Breslauer Beobachter

№ 23. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 8. Februar.

Zwölfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Jüdin von Prag

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

(Fortsetzung.)

An demselben Abende, als auf der Burg Wykan bereits alle Lichtlein erloschen waren, und nur die Lampe des Pförtners Ambros im Wachstüblein noch düster brannte, hörte dieser drei starke Schläge an die Pforte. Er eilte hinunter, um zu sehen, wer die ungestümen Gäste seien, und erschrak nicht wenig, als er beim Oeffnen des Thores drei lange schwarze Gestalten auf sich zuschreiten sah.

„Alle guten Geister!" schrie Ambros auf und schlug ein Kreuz vor sich.

Loben ihren Meister! gab der Erste der gespenstischen Männer mit hohler Stimme zur Antwort. Erschrick nicht und fürchte Dich nicht, Alter, Dir geschieht nichts. Nimm dies Papier und stelle es dem Burgherrn von Wykan, aber keinem Andern, zu. Weiter haben wir kein Begehr.

Und nachdem er dem zitternden Pförtner einen großen Brief eingehändigt, verschwand er mit seinen Begleitern bald in das Tannengehölz, das sich von der Mitte des Schloßberges bis an den Wallgraben dehnte.

Ambros begab sich, nachdem er das Thor hinter sich geschlossen, zu seinem Herrn hinauf, weckte ihn und erzählte ihm, was sich so eben ereignet.

Auch Dippold erschrak. „Heiliger Gott!" rief er, „das sind Abgesandte des fürchterlichen Vehmgerichts gewesen. Was wollen die Schreckensmänner von mir? — Doch warum sie fürchten? Du bist ja reines Herzens. Und hätte auch wirklich ein Bösewicht Dich fälschlich angeklagt vor diesen heimlichen Richtern; nun so erscheine vor ihrem Stuhle, es wird Dir nicht schwer werden, Dich zu rechtfertigen."

Er entfaltete nun hastig das Papier und las folgende Zeilen:

„Dem tapfern und ehrenfesten Ritter und Burgherrn von Wykan, auch königl. böhaimbschen Landrichter des Kaurzimer Gaues! Edler Ritter! Ihr habt einen Mann in Eurem Dienste, der jetzt den Namen Czarno führet, eigentlich aber Raspo geheißen ist. Dieser Mann hat vor zwei Jahren zu Soltwedel in den märkischen Landen einen Junker aus altadeligem Geblüt meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht, auch sich anderer todeswürdiger Sünden schuldig gemacht, weshalb er der heiligen Vehme verfallen ist. Schon zu jener Zeit haben ihn die Freischöffen zur Verantwortung und zum Gericht vor ihren Stuhl zu Tangermünde geladen. Er hat sich aber nicht gestellt, und ist aus den dortigen Landen plötzlich verschwunden. Seine Spur war eine Zeitlang unbekannt geblieben, doch jetzt ist sie entdeckt. Der Verbrecher hat schier ein Jahr hindurch zu Prag gelebt, und zwar als Knappe Eures Sohnes; darauf ist er mit diesem in Eure Burg gezogen, und wohnt dermalen noch dort. Wir ermahnen Euch, edler Ritter, daß Ihr von benanntem Uebelthäter Euch lossaget und ihn, da er unserm Gericht verfallen, uns ausliefert. Morgen um Mitternacht werden wir drei Abgeordnete an Eure Burgpforte senden, diesen überantwortet den mörderischen Buben. Wir erwarten von Euch, als einem Mann, der strenges Recht übt, daß Ihr unserm Begehr Genüge leisten werdet. Gott lasse es Euch wohl gehen. — Geschrieben am Tage der Kreuz-Erhöhung.

Der Freigraf und die Schöffen des Stuhles von Prag."

Dippolds Erstaunen war groß. Er schauderte vor dem Gedanken, daß sein Sohn einen so gefährlichen Menschen so lange in seinem Dienst gehabt, so lange Umgang mit ihm gepflogen hatte. Er begriff es kaum, daß er selbst sich von Czarno hatte täuschen lassen, und noch jetzt konnte er sich auf keinen Umstand besinnen, der auf den so schwerer That Angeschuldigten einen bösen Verdacht zu werfen geeignet gewesen wäre. „Entweder ist Eusebs Knappe unschuldig und fälschlich angeklagt worden, oder er ist der vollendetste Heuchler und Bösewicht, der mir jemals auf meinem Lebenswege begegnete. Nun, wenn sein Herz rein ist, so wird er sich auch rechtfertigen können. Mir aber ziemt es, dem Willen der Vehme Gehör zu geben."

Und er gebot dem Pförtner, unter Androhung harter Züchtigung, daß er über das Ereigniß dieses Abends gegen Niemand ein Wort verlauten lasse. Darauf legte sich Dippold wieder zur Ruhe und erwartete Czarno's Ankunft, der am nächsten Morgen mit einer Antwort vom Burggrafen von Planiany nach Wykan zurückkehren sollte.

Der böse Knappe ahnte nicht, daß das Schwert der Vergeltung über ihm schwebe. Sich völlig sicher wähnend, und der schlimmen Prophezeihung der alten Wahrsagerin nicht mehr gedenkend, ritt er heiter und wohlgemuth über die Zugbrücke in die Burg seines Herrn und stellte sich, nachdem er sein Roß in den Stall geführt, vor den Landrichter, des erhaltenen Auftrags sich entledigend. Aber vergebens harrte er alsdann auf das Zeichen der Entlassung. Dippold schaute ihn mit so sonderbaren, so durchdringenden Blicken an, daß dem Schuldbewußten anfing unheimlich zu werden. Seine bangen Zweifel sollten sich zur Angst steigern, als auf einmal sechs Knechte in das Zimmer traten, von denen der Letzte Ketten herbeischleppte.

Czarno sah sich scheu nach allen Seiten um und bemerkte, daß alle Ausgänge besetzt waren. Es verging ihm noch eine peinvolle Minute der Ungewißheit; dann trat der Burgherr dicht zu ihm heran und sprach, indem er das erhaltene Schreiben aus seinem Wams hervorzog, mit fester durchdringender Stimme: Diesen Brief haben mir gestern drei Boten des heimlichen Gerichts überbracht; er betrifft Dich, höre zu, ich will ihn Dir vorlesen.

Bei Nennung der Worte: heimliches Gericht, bebte Czarno zusammen, und alle Röthe entwich plötzlich von seinen Wangen. Dem Burgherrn, der ihn mit scharfem Auge beobachtete, entging diese Veränderung nicht; sie schien seinen Argwohn zu rechtfertigen, dennoch war der wack're Mann, der nicht vorschnell verdammen wollte, noch im Zweifel, ob dies Erbleichen des Knappen die Folge eines bloßen Schrecks vor dem fürchterlichen Gericht, das dem Guten wie dem Bösen ein Grauen einflößte, oder ob es wirklich das Zeichen eines bösen Gewissens sei. Er las ihm also den Inhalt des Schreibens langsam und deutlich vor, und warf von Zeit zu Zeit einen prüfenden Blick auf ihn.

Da verließ den sonst so kalten Bösewicht sein bisheriger Gleichmuth, und er erkannte, daß das Maaß seiner Frevel voll war. Nun der Arm der schrecklichen Vehme sich wieder nach ihm ausgestreckt hatte, glaubte er ihm nicht mehr entrinnen zu können. Eine fürchterliche Angst kam über ihn; vergebens war seine Mühe, sie zu verbergen, sie äußerte sich wider seinen Willen so sichtlich, daß sie nothwendig zum Verräther seiner Schuld werden mußte.

„Bekenne, Elender!" rief ihm Dippold mit donnernder Stimme zu, „ist die Anklage wahr?"

Czarno bot all' seinen trotzigen Muth auf, um mit einem Nein zu antworten, und wo möglich das hereinbrechende Geschick noch um eine kleine Weile aufzuhalten; aber der unsichere Ton, mit dem er das kurze Wort dehnend aussprach, das klappernde Zusammenschlagen seiner Zähne, die schlotternden Knie und das zu Boden stierende Auge straften ihn nur zu deutlich Lügen.

„Da die Vehme ihren Anspruch an Dich geltend macht," sagte Dippold etwas gemäßigter, „so ist es nicht meines Amts, Dich zu verhören und zu richten. Sie wird besser wissen, ob Deinem Widerspruche zu glauben ist oder nicht." Und zu den Knechten sich wendend, fuhr er in gebieterischem Tone fort: „Werft ihn in Ketten und verwahrt ihn im Thurme bis zur Mitternacht. Weicht nicht von ihm; ein Jeder muß mit seinem Kopfe für ihn bürgen."

Wie, Herr, stammelte der bebende Czarno, Ihr wollt mich den Schrecklichen überantworten?

„Das will ich," erwiderte der Burgherr; „ich mag nicht den Verdacht erwecken, daß ich das Verbrechen schütze; denn Du scheinst mir kein Unschuldiger zu sein, bist Du es aber dennoch, nun wohl, so rechtfertige Dich vor denen, die Dich vor ihren Richterstuhl geladen haben, und kehre dann wieder zurück in meinen Dienst."

Habt Erbarmen, Herr Ritter, bat Czarno, dessen Todesangst wuchs, liefert

mich den Furchtbaren nicht aus, gebt mir Gelegenheit zum Entfliehen, Euch bleiben ja hundert Ausflüchte, Euch der Verantwortung zu entziehen.

„Elender Bube!" erwiderte Dippold zornentbrannt, „Dein verwegenes Ansinnen spricht nur zu laut für Deine Schuld. Fort in den Thurm, ich will mit Dir nichts mehr zu schaffen haben."

Er gab den Knechten ein Zeichen, daß sie seinen Befehl vollziehen möchten, und verließ mit schnellen Schritten das Gemach.

Czarno wurde in ein enges wohlverwahrtes Gefängniß des großen Thurmes geführt. Durch das Gitter-Fensterlein drang nur ein spärliches Licht, und wenn auch die starken Eisenstäbe nicht alle Aussicht gehemmt hätten, eine Flucht würde doch nicht möglich gewesen sein, denn der Raum war nicht so groß, daß ein Kopf, viel weniger der breitschultrige Körper des Gefangenen durch konnte. Die mit vielen Eisenbändern beschlagene Thür hatte in der Mitte eine Oeffnung, daß man nur mit Mühe eine Hand hindurchstecken konnte. Vor dieser verschlossenen Thür standen die sechs Wächter, von denen einer das Amt hatte, beständig in das Gefängniß hinein zu sehen.

Hier saß nun Czarno, jedes Mittels zum Entkommen beraubt, und sah mit Beben der Schreckensstunde entgegen, in der er den Lohn für seine Thaten empfangen sollte; denn hatte ihn die Vehme nur erst in ihrer Gewalt, so war sein Tod gewiß.

Also hast Du doch recht geweissagt, alte Unglücksprophetin! so murmelte er dumpf vor sich hin und rasselte grimmig mit den Ketten; so wäre doch das Spiel zu Ende, noch ehe ich die gold'nen Früchte erndte, und statt der Burg, deren Besitz ich nicht mehr fern dachte, soll mir ein hanfenes Halsband zum Lohn werden? Hämischer Teufel, so willst Du mich doch verlassen, und ich habe Dir doch so manche Beute zugewandt. Und er, um deswillen ich die beiden letzten Morde beging, er sollte ungestraft davon kommen, sollte sich den Lohn, den er mir verheißen, ersparen, und des gefährlichen Mitwissers, der allein um seine Sünden weiß, auf eine gute Art entledigt werden, um dann ganz ohne Furcht vor Verrath leben zu können? Mord und Pestilenz, das darf nicht sein. Er hat mit mir gesündigt, er muß mit mir untergehn. Soll ich sterben, so will ich wenigstens nicht ungerächt dahin fahren, und den Trost mit mir nehmen, daß mein Herr mich zur Hölle begleitet, oder doch bald nachfolgt. Wie wird der alte Tugendheld, der mich mitleidslos Preis giebt, dann jammern, wie wird sein Stolz zusammenbrechen, wenn er sieht, welch ein Opfer ihm sein Stolz kostet, wen ich mit mir hinabreiße in den furchtbaren Schlund. Oder vielleicht — ja es ist möglich, daß ich durch meine Drohung den Alten schrecke, daß ihn die Enthüllung des Geheimnisses andern Sinnes macht. Vielleicht läßt er mich frei, wenn ich ewige Verschwiegenheit gelobe. Doch er ist ein eherner Mann, wenn es die Erfüllung der Pflicht gilt. Nun, der Preis ist des Versuches werth, und täuscht mich meine Hoffnung, so sterbe ich doch nicht wie ein gemeiner Knecht, mein Fall vernichtet ein ruhmgekröntes edles Geschlecht.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Eine leichte Erkältung.

Betrachtet eine jede sogenannte „leichte Erkältung" wie einen Gifthauch, der von Eurer dereinstigen Grabstätte zu Euch herüberweht, und Euch in einstweilige Berührung damit bringt; betrachtet sie wie ein Mal, das der Tod mit feuchtkaltem Finger Euch aufdrückte, und womit er Euch gleichsam vorläufig bezeichnen wollte, während er an Euch vorüberstreifte, um an einem seiner Gewalt schon gänzlich verfallenen Schlachtopfer sein Amt zu verrichten. — Mögen diejenigen mich als einen Unglückspropheten verlachen, welche „der peinvollen Runde des Lebens müde sind, und auf der Lauer stehen, dasselbe zu verlassen; aber behaltet es wie ein Evangelium im Gedächtniß, die Eure Spanne Lebens gern ausmessen" möchtet, und Euch dabei irgend eines Fehlers oder einer Schwäche in Eurer Konstitution bewußt seid, die Ihr mit einem jener Todes-Wahrzeichen als da sind: ein langer Hals — enge, platte Brust — hochrothe Gesichtsfarbe — vorzügliche Abhängigkeit von den Luft-Veränderungen — behaftet seid; oder — mit einem Wort, Ihr Alle, bei denen Symptome von asthmatischem oder schwindsüchtigem Charakter zum Vorschein kommen, wenn Ihr Euch habt verleiten lassen, eine leichte Erkältung zu vernachlässigen.

Diejenigen, die in ihrem Busen eine Schlange groß gezogen haben, welche sie im Ei hätten zerdrücken können, dürfen sich nicht beklagen, wenn sie gebissen werden! Bezeichnen wir nun eine sogenannte leichte Erkältung „durch das Ei", und Seitenstechen und Lungen-Entzündung, Asthma und Schwindsucht — durch die giftige Schlange, so wird die Sache unter vorstehendem Bilde ganz richtig dargestellt sein. Freilich kann das erwähnte „Ei" auf mancherlei Weise gehegt und ausgebrütet werden. Wenn Du, o Leser, in leichter Kleidung plötzlich aus einer geheizten Atmosphäre in die Kälte übertrittst, vornehmlich, wenn Du im Zustande des Schweißes sein solltest — wenn Du in einem, obschon nicht sehr bedeutendem, Windzuge sitzend oder stehend verharrst — o verkenne den hierin Dich anwehenden Athem des Todes nicht! Ferner in feuchten Betten zu schlafen — in triefenden Kleidern zu verbleiben — nasse Füße zu vernachlässigen — auch dieses sind einige von den hundert Weisen, vermittelst deren Du langsam, unmerklich, aber gewiß, die Natter hegen kannst, welche am Ende unwiederbringlich einwärts kriechen und sich um Deine innersten Lebenstheile winden wird. Noch einmal — noch und noch einmal sage ich, merkt hierauf, Ihr Alle, die Ihr die Vernachlässigung einer leichten Erkältung für etwas Geringes achtet!

Ich hoffe, daß der folgende traurige Fall eben so viel Eindruck machen wird, als ich ihn für bemerkenswerth halte.

Hauptmann C— hatte in den Feldzügen in Spanien mit Auszeichnung gedient. Nach seiner Rückkunft verkaufte er seine Offizierstelle und beschloß, ein beträchtliches, von einem weitläufigen Verwandten ihm verlassenes Vermögen im Privatleben zu genießen. Zu der Zeit, von welcher ich rede, war er im neunundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre, und einer der schönsten Männer, die ich in meinem Leben gesehen habe. In seinem Wesen lag eine Offenheit und Leichtigkeit, mit einer gewissen Sinnigkeit verschmolzen, wodurch er Alle und ganz besonders die Damen für sich einnahm. Jener Anflug von Ernst erschien als die natürliche Wirkung, welche das Erleben häufiger trauriger Auftritte auf ein kühnes, aber fühlendes Herz hatte hervorbringen müssen. Sind solche Männer nicht besonders dazu geeignet, die Herzen der Frauen zu gewinnen? In der That hat die Erfahrung die Bestätigung zu dieser Voraussetzung geliefert; denn zu der Zeit, von welcher ich rede, waren unsere englischen Damen vollkommen vernarrt in das Militär, und ein Mann, welcher sonst nur wenig Empfehlendes für sich anzuführen hatte, durfte sich nur in Uniform zeigen, um die Schaale zu seinen Gunsten sich senken zu sehen. Man hätte denken sollen, der Soldatenstand gehe seinem gänzlichen Erlöschen entgegegen; denn fast bei dem Dritttheile aller in den beiden auf das große Ereigniß von Waterloo zunächst folgenden Jahren geschlossenen Heirathen — es mochten dieselben nun unter den höheren oder niederen Klassen stattfinden — spielte unfehlbar ein Rothrock die Hauptrolle. Bei dem Vorherrschen einer solchen Stimmung wolle nun ferner der Leser die schlanke gebietende Gestalt Hauptmann C—'s, seine freie und edle Haltung, seine ausgezeichnete Familie und sein sich auf viertausend Pfund jährlich belaufendes Einkommen in Erwägung ziehen, und danach die zu Gunsten desselben sprechende Wahrscheinlichkeit ermessen.

Ich traf ihn während seines Aufenthalts in der Stadt mehrere Male in Privatgesellschaften, und lebhaft schwebt noch sein Bild vor mir, wie er am letzten Abend, welchen ich mit ihm zusammen verbrachte, mir erschien. Er trug einen blauen Rock, eine weiße Weste und ein großes schwarzes Halstuch. Sein Haar war licht, und auf einer eben so anmuthige als natürliche Weise über seiner ausgezeichnet schönen Stirn gescheitelt, auf deren linker Seite die Narbe eines leichten Säbelhiebes zu bemerken war. Sein glänzendes, hellbraunes, klares und gewölbtes Auge, bei dessen Anschauen man unwillkührlich erinnert ward an:

„des Schlachtengottes Blick, der dräuet und gebietet!"

sein Auge, sage ich, war bei all' dem eines Ausdrucks der gewinnendsten und herzbesiegendsten Zärtlichkeit fähig. Ich könnte noch mehr, und mit Wahrheit zu seinem Lobe sagen — doch eine traurige Katastrophe schwebt mir vor. Genug, wenn ich hinzufüge, daß er, wo er ging und stand, die Sonne des geselligen Kreises zu sein schien, nach welcher manches sanfte, sternenzleiche Auge mit zitterndem Glanze sich hinwandte, und daß er der beneidete Gegenstand

„der stummen Winke und der zaubrisch-süßen Mienen"

von Seiten aller jungen Damen, die auf Schönheit und Anmuth Anspruch machen konnten, war.

Seine Neigungen konnten nicht lange ungefesselt bleiben. Bald drang die Kunde zur Stadt, daß er sich um Miß Helene B—, eine reiche und schöne Erbin im nördlichen England, bewerbe, deren Herz sich auch bald dem so gefährlichen Angreifer ergab. Die Parthie gefiel Jedermann und wurde für paßlich in allen Beziehungen erklärt. Ich hatte Gelegenheit, Hauptmann C— und Miß B— in einer Abend-Gesellschaft in London zusammen zu erblicken; denn die Familie der jungen Dame brachte die übliche Zeit in der Stadt zu und wurde natürlich von Hauptmann C— begleitet, der seinen Wohnsitz in der G—Straße aufschlug. Sie erschienen als ein ausgezeichnet hübsches Paar.

Fast zwölf Monate waren seit ihrer Verlobung verflossen. Die meisten Heiraths-Punkte waren in's Reine gebracht und die Hochzeit sollte vierzehn Tage nach Miß Helenens und ihrer Familie Rückkehr nach H—-Shire auf einem dortigen Landsitze gefeiert werden. Am letzten Tage ihres Aufenthaltes in der Stadt unternahmen sie eine große und fröhliche Wasserpartie, und fuhren in einem schönen offenen, einem Vetter des Hauptmanns zugehörigen Boote den Fluß bis etwas über Richmond hinauf. Es wurde spät, ehe sie zurückkehrten, und lange vor ihrer Ankunft an der Westminster-Anfahrt verschworen sich Wind und Regen gegen die Gesellschaft, und griffen dieselbe mit einer Wuth an, gegen welche die ausgespannte leinene Bedachung nur wenig Schutz gewährte. Hauptmann C— hatte auf einer der letzten Stationen ein Ruder zur Hand genommen und seine Anstrengung war nicht unbedeutend, da man gegen eine starke Fluth zu kämpfen hatte.

Als er sein Ruder niederlegte, war er ganz in Schweiß gebadet; doch er zog seinen Rock an und nahm seinen Sitz neben Miß Helene hinten im Boot wieder ein. Unglücklicherweise bekam die Bedeckung unmittelbar hinter ihnen einen Riß und Hauptmann C— wurde, da das Wasser auf seinen Rücken spritzte und unaufhörliche Windstöße über sie her stürmten, gänzlich durchnäßt und durchkältet. Miß Helene wurde seinetwegen unruhig, doch er lachte über ihre Besorgnisse und erklärte dieselben für grundlos, indem er „ein zu alter Soldat" sei, als daß eine Kleinigkeit, wie ein wenig „Wind und Nässe," ihm schaden sollte.

Als sie das Boot verlassen hatten, bestand er darauf, sie nach Hause zu begleiten, und verweilte dort, sich eifrig mit der Familie über die Abreise unterhaltend, fast eine Stunde. Er trank, während er dort war, ein paar Glas Wein, wechselte aber seine Kleider nicht. In seine Wohnung zurückgekehrt, war er zu eifrig und angenehm mit dem Gedanken an seine nahe Vermählung beschäftigt, um sich der Nothwendigkeit zu erinnern, vor dem Zubettgehen irgend weitere Vorsichtsmaßregeln gegen die zu befürchtende Erkältung anzuwenden. Er setzte sich, ohne Feuer anzünden zu lassen, in sein Zimmer, und schrieb einige Briefe, worauf er sich zu Bett begab. Wie leicht würde es ihm noch jetzt gewesen sein, allen möglichen übeln Folgen vorzubeugen, wenn er nur ganz einfach sich Wasser zu einem warmen Fußbade und eine Schale Haferschleim oder Molkenbrühe hätte bringen lassen? Er that es nicht und dachte, es würde Zeit genug sein, „nach Hülfe zu rufen, wenn er in Gefahr sei." Am andern Morgen begab er sich, obgleich er sich etwas unwohl fühlte, unmittelbar nach dem Frühstück, nach Miß Helenens Wohnung, um bei ihrer Abfahrt zugegen zu sein; denn es war bestimmt, daß er noch ein paar Tage in London verweilen sollte, um zuvor noch einige Juwelen-Einkäufe und sonstige kleine Geschäfte zu beenden. Er begleitete seine Braut und deren Familie einige Meilen zu Pferde und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück. Auf dem Rückwege sprach er jedoch bei mir vor und ließ, da er mich nicht zu Hause fand, seine Karte mit der Bitte zurück, daß ich am Abend ihn besuchen möchte. Um sieben Uhr war ich bei ihm. Er war im Schlafrock und trank Kaffee. Er sah etwas niedergeschlagen aus und sprach in zaghaftem Ton. Er klagte über die gewöhnlichen Symptome des Schnupfens und erzählte mir das oben Berichtete. Ich tadelte ihn wegen seiner Unklugheit am vergangenen Abend.

„Ach, Doktor—, wollte der Himmel, daß ich, so ermüdet ich war, bis Westminster fortgerudert hätte!" sagte er. — „Guter Gott, wie wenn ich mir meinen Tod durch Erkältung geholt haben sollte? — Sie können sich nicht vorstellen, wie sonderbar meine Empfindungen sind."

„So geht es gewöhnlich mit Patienten, wenn der Schaden geschehen ist," erwiderte ich lächelnd. „Doch Muth gefaßt! beobachten Sie nur die gehörige Sorgfalt und Ihr Zustand ist so ganz verzweifelt noch nicht! — Aber Sie seufzen ja wie ein Brennofen," fuhr ich heiter fort, da ich ihn mehre Mal hinter einander seufzen hörte. „Ihr Söhne des Mars seid doch in allen Dingen ungestüm, so in der Liebe, wie im Kriege!" — Er seufzte abermals. — „Wie, was haben Sie, Hauptmann?"

„O, nichts — nichts," erwiderte er matt, „ich denke, eine Erkältung schlägt immer den Muth nieder — ist es so? Ist Niedergeschlagenheit ein Zeichen einer ernstlichen, bedenklichen —"

„Sie ist bloß ein Zeichen, daß die Trennung von einer gewissen Dame —"

„Pfui, Doktor, pfui!" sagte er mit einer Miene der Ermattung — „halten Sie mich nicht für so kindisch! — Ich will Ihnen ehrlich sagen, was zu meiner Niedergeschlagenheit beigetragen hat. Seit etwa einer Woche habe ich eine seltsame Art von Ueberzeugung gehabt, daß —"

„Unsinn — nichts von ihren hypochondrischen Einbildungen —"

(Fortsetzung folgt.)

Der Unvermeidliche

(Pariser Gerichtsscene.)

Gerade in dem Augenblicke, wo die Sache Crepons gegen Lucien Remblin verhandelt werden sollte, tritt letzterer in den Saal. Sein Anzug ist äußerst gewählt. Ein eleganter Paletot mit gewürktem Seidenstoffe gefüttert, der nachlässig über die Sammtweste zugeknöpft ist und ein Hut von Gibus bilden seinen Anzug.

„Hier bin ich," sagt er mit einem zierlichen Gruße an den Richter und rollt zwischen den Fingern eine feine Havannacigarre, die er eben aus dem Munde nimmt.

Crepon, der Kläger, bildet einen vollständigen Gegensatz. Eine ziemlich zerfetzte Kappe deckt sein graues Haar, er trägt Blouse und Pantalon.

Der Richter. Herr Remblin, Crepon spricht von Ihnen eine Summe von zwanzig Franken an, die Sie ihm schuldig sind.

Remblin. Das heißt, ich bin ihm gar nichts schuldig.

Ein Murmeln läßt sich unter den Zuschauern hören.

Crepon. Einen Augenblick, Herr Richter, es fehlt jenem Herrn an Achtung vor der Gesellschaft. Ich habe keinen weißen Paletot, aber ich weiß zu leben; ich würde mich wohl hüten, vor ihnen eine Cigarre brennen zu lassen. Darum habe ich auch meine Pfeife ausgelöscht, als ich eintrat.

Remblin bemerkt, daß seine Cigarre wirklich noch brennt; er öffnet die Thüre und wirft sie auf die Flur.

Der Richter (zu Crepon.) Wie hat Remblin diese Schuld bei Ihnen gemacht?

Crepon. Er hat mir die zwanzig Franks versprochen.

Der Richter. Aber warum?

Crepon. Er hat mich gehindert, meine Industrie auf der Gasse zu üben, er muß mich entschädigen. Uebrigens hat er mir früher schon einmal zehn Franken versprochen und hat sie mir wirklich gegeben.

Remblin. Wenn Sie erlauben, will ich Ihnen das erklären, Messieurs. Ich habe die Ehre, erster Schreiber auf dem Bureau eines Notars zu sein. Ich liebe die Einsamkeit, deshalb bin ich auch Garçon geblieben; — ich versichere Sie auf Ehre Garçon.

Der Richter. Aber diese Einzelheiten —

Remblin. Sind unerläßlich zum Verständniß des Folgenden. Da ich die Einsamkeit liebe und Abends in Paris die Straßen voll sind, pflege ich in's Theater Gaité zu gehen, wo man Niemanden findet und Muße hat, seinen Träumen nachzuhängen. Vor acht Tagen gehe ich aus jenem Theater und suche die dunkelsten Gassen; da sehe ich beim Scheine einer Straßenlaterne zwei Schatten vor mir herwandeln. Ich war bisher gewöhnt, nur einen Schatten zu werfen, wende den Kopf und sehe den Herrn mir Schritt für Schritt folgen. Am andern Tage bin ich wieder in der Gaité: dasselbe Glück der Einsamkeit, dasselbe Unglück auf der Heimkehr. Am andern Morgen früh will ich ausgehen, beim Polizeikommissär meine Klage anzubringen. Wen finde ich auf dem Ecksteine vor meiner Thüre sitzen? Wieder den Herrn. Die folgende Nacht war es schon halb Eins und er war noch hinter mir. Das Medusenhaupt hätte mich nicht so erschreckt, als das Haupt des — Nun, wo ist er denn?

Remblin bemerkt, daß sein Gegner seit einigen Minuten verschwunden ist.

Crepon. (zurückkommend.) Gut, gut, hier bin ich.

Remblin. O ich wußte, daß er wiederkommen würde. — Ich sagte ihm also damals: Mein Freund, wollen Sie mir das Vergnügen machen, mich nicht zu verfolgen, so schenke ich Ihnen zwanzig Franken.

Crepon. Sehen Sie, Herr Richter?

Remblin. Weil aber der Herr dennoch seither mir auf allen Schritten folgte, will ich ihm lieber nichts geben. Im Grunde bin ich froh, daß er mich verklagt, ich werde doch erfahren, was er von mir will. Ich glaube doch nicht, daß der Herr der Schatten eines meiner Opfer ist. (Lächelnd) Meine Opfer morden sich nur bei Musard mit knallendem Champagner. Oder ist es ein Attentat gegen mein Leben, meine Ruh? Auf Ehrenwort, will Monsieur die Sache mir erklären, so schenke ich ihm zwanzig Franks auf der Stelle.

Crepon. Das thut's. Nicht wahr, Sie rauchen?

Remblin. Ohne Zweifel.

Crepon. Und ich auch. Verstehen Sie mich nun?

Remblin. Nicht im Mindesten.

Crepon. Sie werfen die Cigarrenenden weg und ich lese sie auf. (Heiterkeit). Aechte Havanna, Ihre Cigarren — ich verstehe mich d'rauf. D'rum war ich auch immer auf der Lauer und ließ Sie nicht einen Augenblick aus den Augen.

Remblin. (mit einem zufriedenen Seufzer). Ach, nichts weiter? Ich bin gerettet. Mit meinen Cigarren bin ich zu Ende; als ich eintrat, warf ich eben die letzte weg. —

Crepon. Das könnte Ihnen Leid sein, ich will Sie nicht berauben, hier ist sie (er zieht die Cigarre aus der Tasche und bietet sie dem erstaunten Remblin) Ich habe sie so eben aufgehoben.

Der Richter selbst kann seinen Ernst nicht bewahren und streicht die Klage unter allgemeiner Heiterkeit.

Remblin. Hier haben Sie die zwanzig Franken, von heute ab rauche ich nur Halbesoucigarren.

Lokales.

Breslau, d. 7. Febr. Heut früh gegen 12½ Uhr brach in der nach der Junkernstraße zugewendeten Seite des Hauses zum grünen Bergel Feuer aus, welches sich mit unglaublicher Schnelligkeit bald über das ganze Haus verbreitete, den Dachstuhl in Asche legte und alle Stockwerke zerstörte. Zwei Frauenzimmer mußten auf Leitern gerettet werden, verunglückt ist indeß Niemand.*) Sehr viele Effekten, darunter der größte Theil der Trewendtschen Leihbibliothek, sind durch die Thätigkeit des Rettungsvereins gerettet, und in dem Gasthofe zur „goldenen Gans" untergebracht worden. Wegen des den Einsturz drohenden Giebel wurde gegen Morgen, nachdem durch die Anstrengungen der Löschmannschaften der weiteren Verbreitung der Flamme vorgebeugt war, die Straße gesperrt. — Die Entstehung des Feuers, das unter dem Dachstuhl ausbrach, ist noch nicht ermittelt, doch sagt man, daß in den obern Stockwerken Räumlichkeiten polizeilichen Verbotes ungeachtet, mit Heizungen eingerichtet gewesen seien.

*) Leider hat man nachträglich den ganz verbrannten Leichnam eines unbekannten Mannes aus dem Schutt hervorgezogen; auch ist ein Schornsteinfeger im Laufe des Morgens heruntergestürzt und hat den Fuß gebrochen.

Mit Bezug auf unsere frühere Anzeige, wegen Errichtung einer Arbeits-Nachweisungs-Anstalt am hiesigen Ort, bringen wir solche zur Benutzung für Arbeitgebende hiermit wiederholentlich in Erinnerung, und bemerken, daß deren Nützlichkeit erst dann recht bewährt werden wird, wenn eine größere und allgemeine Theilnahme stattfindet.

Wir zeigen ferner an, daß zur Bequemlichkeit für die Arbeitgebenden die Bestellungskästchen.

am Mauritiusplatz Nr. 1 u. 2, Klosterstraßen-Ecke,

Tauenzien-Straße Nr. 36 d,
Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 71, am goldenen Schwerdt,
Werder-Straße Nr. 32,
Matthias-Straße Nr. 17, am russischen Kaiser,
Rosenthaler-Straße Nr. 4,
Neue Sandstraße Nr. 9, an der König Salomo-Apotheke,
Neue Scheitniger-Straße Nr. 10, am weißen Hirsch,
Breite-Straße Nr. 40, auch Kirch-Straße Nr. 21,
Schmiedebrücke Nr. 42, auch Ursuliner-Straße Nr. 7, am schwarzen Adler
Neumarkt Nr. 1, an der steinernen Bank,
Nikolai-Straße Nr. 63, am Kinder-Hospital zum heiligen Grabe,
Karlsplatz Nr. 2, und
Schuhbrücke Nr. 1, am Armenhause, woselbst sich auch das Geschäfts-Büreau befindet,

angbracht sind.

Die Aufträge werden aus diesen Kästchen täglich des Morgens, Mittags und Abends regelmäßig abgeholt werden.

Breslau den 3. Februar 1846.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt.

Uebersicht der am 8. Februar c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Crüger, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac Ditirich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. David, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Lektor Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mörs, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div.-Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Cand. Klopsch. 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1 U
St. Trinitatis. Pred. Ritter 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Kapl. Künzer.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhoff.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Minzloff, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 8. Februar: „**Faust.**" Tragödie in 6 Aufzügen von Göthe. Musik von Lindpaintner.

Schlafstellen für einen oder zwei anständige Herren, sind sogleich zu beziehen; zu erfragen bei der Wittfrau **Beer**, neue Schweidnitzerstraße im goldenen Löwen 3 Stiegen.

Vermischte Anzeigen.

Drath-Larven

sind mir in **Comission** übersandt worden und verkaufe solche billigst.

Robert Hübner in Breslau, Ohlauerstraße Nr. 43, Spiegelfensterhaus.

Böhmische Speckfasanen

erhielt ich einen frischen Transport und verkaufe das Paar noch mit 2 Rthlr. 5 Sgr., **frische starke Haasen,** gut gespickt, das Stück 20 Sgr., und **frische Großvögel** empfiehlt zu den billigsten Preisen

Beier, Wildhändler, Kupferstraße Nr. 16, im Keller.

Zu höchst billigen Preisen

verkaufe ich, um gänzlich zu räumen, mein großes Lager von gebleichter Leinwand, geklärter und ungeklärter Creas, Handtüchern und Tischzeugen in Damast und Schachwitz, Züchen-, Indlet-, Kleider- und Schürzenleinwand, Drillich's, gestickten und brochirten Gardinen, wollenen und baumwollenen Möbeldamasten und Möbelkattunen, Unterjacken nnd Unterbeinkleidern, Bettdecken, so wie viele andere in dieses Fach gehörende Artickel.

J. G. Krötzsch,
Schweidnitzerstraße Nr. 4.

☞ **Echtfarbige Kleider-Kattune** in den neuesten Mustern à 1 bis 1½ **Rthlr.** pro **Kleid**, Sammet-Westen à 12½ bis 15 Sgr. und baumwollene Tücher zu den billigsten Fabrikpreisen, werden verkauft

Klosterstraße Nr. 60.

Echtes Klettenwurzel-Oel, à Flacon 4 Sgr., **E. E. Aubert**, Bischofsstraße Stadt Rom.

Bei **Leopold Freund**, Herrenstraße Nr. 25, erschien so eben:

Breslauer Kochbuch
für die bürgerliche und höhere Kochkunst.

Ein Buch, das leicht verständliche und genaue Anweisungen zum wohlfeilen und schmackhaften Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten und andere für die Küche und die Kochkunst nothwendige Regeln und Belehrungen enthält. Mit einer nach den Jahreszeiten und Monaten geordneten Speisekarte.

Nach mehrjährigen eigenen Erfahrungen deutlich, faßlich und ausführlich dargestellt von
Caroline Baumann,
früher Köchin zum Gasthof im „goldnen Schwert" zu Breslau.

Inhalt: Allgemeines über Küche und Kochkunst. 1) Von dem Tischdecken und dem Arrangement einer Speisetafel 2) Suppen, 28 Arten. 3) Kalteschalen und anderweitige Vorkost, 15 Arten. 4) Vom Kochen und Braten der Fische, 40 Arten. 5) Mehl-, Milch-, Eierspeisen und Puddings, 82 Arten. 6) Gemüse 84 Arten. 7) Vom Kochen des Fleisches und der Saucen, 108 Arten. 8) Von den Braten, 40 Arten. 9) Kompots und Sallaten, 24 Arten. 10) Pasteten, 20 Arten. 11) Gelees und Sülzen, 15 Arten. 12 Cremes und Eis, 54 Arten. 13) Eingemachtes, 32 Arten. 14) Verschiedene Getränke, 16 Arten. 15) Von der Backkunst, 21 Arten. 16) Das Pöckeln und Räuchern des Fleisches und der Fische, 5 Arten. 17) Speisekarte für's ganze Jahr.

Zweite Auflage. Gut gebunden. 212 Seiten. 15 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.